

Ringvorlesung
**„Ernährungssouveränität –
Theorie und Praxis für ein
alternatives Lebensmittel-
und Agrarsystem“**

„Land Grabbing“

von Dr. Uwe Hoering

Universität für Bodenkultur
Wien, 4. Juni 2013

(c) www.globe-spotting.de



Seit etwa zehn Jahren findet ein grundlegender Umbruch in der globalen Landwirtschafts- und Ernährungsindustrie statt. Er spiegelt sich zum einen in der zunehmenden Bedeutung, die dieser Bereich für die internationale Politik bekommen hat: G8- und G20-Regierungen, also die wichtigsten Industrie- und Schwellenländer, das Weltwirtschaftsforum, Weltbank, die OECD, – um nur einige zu nennen - , haben zahllose Konferenzen, Initiativen und Finanzierungszusagen angestoßen, meist in Kooperation mit der Privatwirtschaft, was gerne auch als „Partnerschaft“ oder „Allianz“ bezeichnet wird. Aber auch die Diskussion über Alternativen hat Aufwind: Ein viel zitiertes Beispiel ist der sogenannte Weltagrарbericht, und Olivier De Schutter, der Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung, spricht von einem „Wendepunkt“, vor dem die Landwirtschaft stehen, um dieses Menschenrecht zu verwirklichen.

Proteste



Die Preissteigerungen für Grundnahrungsmittel 2007/2008 und die damit einhergehenden Proteste und Aufstände (bis hin zur Arabellion, wie manche glauben)

und die Kontroverse um ‚Land grabbing‘, die seit 2008 die Gemüter erregt, sind nur Verwerfungen dieser grundlegenden Veränderungen. Sie werfen aber ein Schlaglicht auf die beiden zentralen Themen, die hier und heute die Orientierungspunkte dieser Präsentation sein sollen:

+ Erstens, Ernährungssicherung – wie kann, wie wird sich die Welt in den kommenden Jahrzehnten ernähren, wenn die Nachfrage steigt, die Ressourcen schwinden?

+ Zweitens, welche Investitionen in die Landwirtschaft sind erforderlich, um diese Ernährung sicher zu stellen? Unstrittig ist, dass Investitionen in die Landwirtschaft notwendig sind – aber welche?

Damit zusammenhängend dann die Schlussfolgerung: Welche Landwirtschaft ist geeignet, um die Ernährungssicherung zu gewährleisten?

Teil 1: „Land grabbing“



Ausgangspunkt der Debatte waren eine Reihe spektakulärer Investitionsvorhaben überwiegend ausländischer Unternehmen in den Agrarbereich vor dem Hintergrund der Preiskrise 2007/2008: Der südkoreanische Konzern Dawoo pachtete in Madagaskar bis zu 1 Million Hektar oder die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche, Golfstaaten große Ländereien in Sudan. Regierungen und Unternehmen versicherten unisono, dieses Land sei weitgehend ungenutzt.

Neben dem Interesse dieser Investoren und der Regierungen ihrer Herkunftsländer, sich im Namen von „Ernährungssicherheit vom volatilen Weltmarkt mit seinen Preisschwankungen und den Einflüssen der Spekulation“, gab es weitere Triebkräfte:

- die Klimakrise und die Energiekrise – mit Energiepflanzen als scheinbarer Ausweg,
- die Finanzkrise, die die Suche nach neuen Anlagemöglichkeiten vorantreibt.

Diese Investitions-Vorhaben, die durch die Nichtregierungsorganisationen GRAIN und ihrer Veröffentlichung „Seized!. bekannt und mit dem Kampfbegriff ‚Land grabbing‘ gekennzeichnet wurden, hatten alle Merkmale, die im weiteren diese „erste Generation“ von Landnahmen auszeichneten.

So sind sie durch große Intransparenz gekennzeichnet, was erhebliche Unsicherheit über das ganze Ausmaß und über Details wie Vertragsbestimmungen und -verpflichtungen betrifft. Was melden Zeitungen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen? Was wird verhandelt? Wo kommt wirklich ein Vertrag zustande? Schließlich: wo wird wirklich dann auch investiert und Ackerbau oder Viehzucht betrieben? Dementsprechend reichen die Angaben über die Flächen, die bislang „gegrabt“ wurden, bis zu 260 Millionen Hektar. Der frühere UN-Generalsekretär Kofi Annan, jetzt Aushängeschilder der *Alliance for a Green Revolution in Africa*, AGRA, behauptete, allein in Afrika seien bis zu 134 Millionen Hektar Land erworben worden. Gestützt auf die Datenbank Land Matrix, die zwar nicht ohne Fehl und Tadel ist, aber immerhin eine ganze Reihe einigermaßen abgesicherten Daten liefert, dürften es weltweit realistischweise aber wohl eher um die 100 Millionen Hektar sein.

1. Die wichtigsten Investorenländer?

Land	Anzahl (gemeldet)	Fläche ha (gemeldet)	Fläche ha (bereinigt)
China	93	11.500.000	4.500.000
Saudi-Arabien	90	9.500.000	2.000.000
Brasilien	15	6.000.000	10.000
UAE	44	5.700.000	10.000
Südkorea	42	5.000.000	2.200.000
Indien	75	4.500.000	1.800.000
USA	66	4.200.000	3.200.000
Großbritannien	74	3.900.000	2.500.000
Malaysia	19	3.400.000	2.600.000
Schweden	22	2.800.000	1.000.000

Quelle: Land Matrix Report, 37 (Zahlen gerundet)

2. Wer sind die Investoren?

Wie im Fall Madagaskar sind die meisten Investoren **private Konzerne**, die aber starke Unterstützung durch die Regierung ihrer Heimatländer bekommen.

Eine zweite, kleinere Gruppe sind **staatliche oder halbstaatliche Unternehmen**, beispielsweise aus den Golfstaaten, aber auch aus China, wo die Staatsunternehmen der einzelnen Provinzen große Spielräume haben, im Ausland zu investieren, häufig in Zentralasien.

Investmentfonds



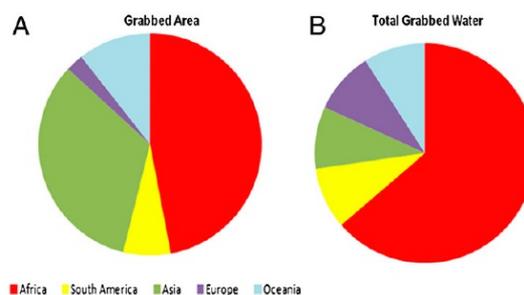
Die dritte wichtige Gruppe sind **Investmentfonds** – aufgelegt durch Banken und Anlagefonds, in die dann Pensionsfonds oder andere Finanzinstitute investieren. Dies ist auch - neben der Spekulation an den Börsen mit Agrarrohstoffen – einer der zentralen Ansatzpunkte für Proteste und Kampagnen in Europa, wie „Mit Essen spielt man nicht“.

Als Akteure sind ferner zu nennen: **Internationale Entwicklungs- und Finanzinstitutionen** wie die Weltbankgruppe, die durch ihre unterschiedlichen Instrumente (Kreditvergabe, politische Einflussnahme, Beratung, ...) stark die Investitionen in den Agrarbereich zu fördern versucht.

Und **Regierungen**, beispielsweise die G8-Regierungen: L'Aquila Initiative (2009) und „New Alliance“ (Obama) 2012, die Investitionen in die Agrarbereich fördern wollen – mit dem Versprechen, Ernährung zu sichern und Armut zu verringern.

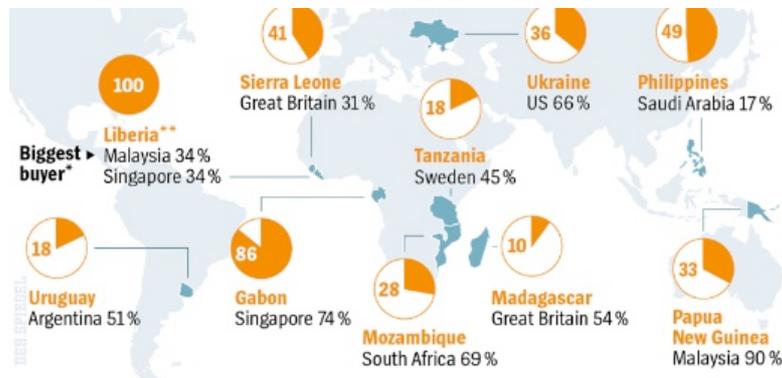
3. Die Zielländer: Regionale Verteilung (Land und Wasser)

Verteilung



4. Die Zielländer: Hot Spots des Hungers

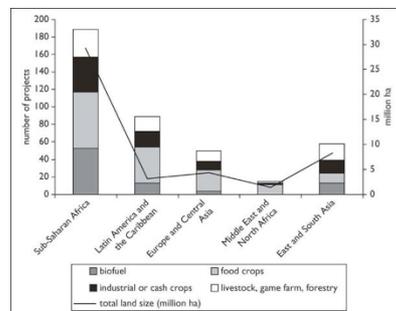
Zielländer



Hier fehlen allerdings beispielsweise Äthiopien, Sudan, Sambia, also Länder, in den verbreitet Hunger herrscht.

5. Produkte

Agrarprodukte



Doch der Anbau von Grundnahrungsmittel steht nicht im Mittelpunkt der Investitionen, sondern Viehhaltung, Agrarrohstoffe und Energiepflanzen, wobei sogenannte „Flexible Crops“, die flexibel und je nach Marktlage als Viehfutter, für die Treibstoffherzeugung oder als Nahrungsmittel eingesetzt werden können. Und der größte Teil der Produkte ist nicht für die Anbauländer bestimmt, sondern für den Export.

In welchem Umfang tatsächlich Investitionen der Agrarindustrie geflossen sind, ist schwer festzustellen. Flankierend haben die Geber Milliardenbeträge an öffentlichen Geldern für den Ausbau der Infrastruktur und Reformen, die das Investitionsklima verbessern sollen, bereit gestellt. (L'Aquila-Initiative: 22 Milliarden US-Dollar). Auf jeden Fall sieht es so aus, als ob die meisten Investitionen in agroindustrielle Rohstoffe fließen (Energiepflanzen, Tierfutter und Wälder), weil sie lukrativer sind, oder in hochwertige Nahrungsmittel. Damit erweisen sich viele Investitionen nicht als zielgerichtet, um die Versorgung mit Grundnahrungsmittel zu verbessern, also die Ernährungssicherheit.

Dazu kommen zahlreiche Berichte über Vertreibungen und Proteste, da viele bäuerliche Betriebe keine gesicherten Landtitel haben, auf Staatsland leben, usw. Mit Richtlinien und Verhaltenskodices wie den „Voluntary Guidelines“ soll das in Zukunft in geordnete Bahnen gelenkt werden – ob das gelingen kann ist aber ein anderes Thema.

Informationsquellen

- **Land Matrix (Datenbasis):**
<http://landportal.info/landmatrix/get-the-idea>
- **Aktuelle Meldungen:**
www.farmlandgrab.org
- **Websites:**
<http://land-grabbing.de>
www.globe-spotting.de/special_landgrabbing.html

Teil 2: „Wertschöpfungsketten“

Schauen wir uns die Investitionen in die Landwirtschaft an, so kristallisieren sich zwei große Bereiche heraus:

Agrarindustrie

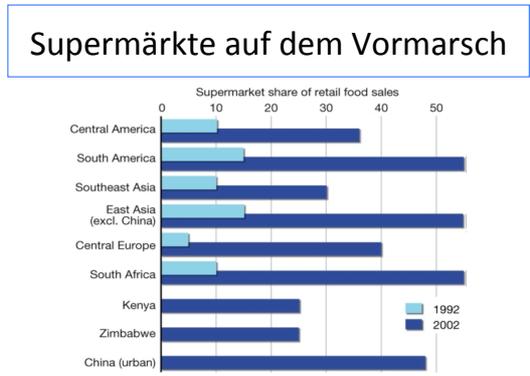


Erstens, großflächige Landwirtschaft und Plantagen, besonders für Holz und Energiepflanzen, besonders in Südostasien, aber auch für Getreide, beispielsweise in Osteuropa und Zentralasien - hier könnten in Zukunft die zusätzlichen Grundnahrungsmittel wie Getreide herkommen. Der Anbau erfolgt meist als Monokulturen, einige wenige Arbeitsplätze, möglicherweise hoher Einsatz von Maschinerie, Chemie und eventuell gentechnisch veränderten Pflanzen.

Zweitens, Vertragslandwirtschaft, also die Kooperation zwischen Agrarhandel beziehungsweise agrarindustriellen Lieferanten und Abnehmern und bäuerlichen Betrieben. Und die sogenannte „Integration in Wertschöpfungsketten“. Diese „Wertschöpfungsketten“ sind ein Begriff, der eng mit der eingangs angesprochenen Umstrukturierung der globalen Agrar- und Ernährungsindustrie zusammenhängt:

Zum einen steigt die Nachfrage nach Agrarprodukten. Das gilt weniger für Grundnahrungsmittel wie Getreide oder Kartoffeln, obwohl auch hier mit steigender Weltbevölkerung weiterer Bedarf besteht, als vielmehr für industrielle und energetische Rohstoffe, also für Baumwolle, Kakao, Kaffee beziehungsweise Jatropha oder Zuckerrohr, sowie für Tierfutter, das mittlerweile einen erheblichen Anteil der Agrarproduktion ausmacht und mit wachsendem Wohlstand und damit einhergehenden höheren Ansprüchen an Ernährung weiter steigen wird. Besonders interessant hier „Flexible Crops“ wie Getreide, Soja oder Zuckerrohr.

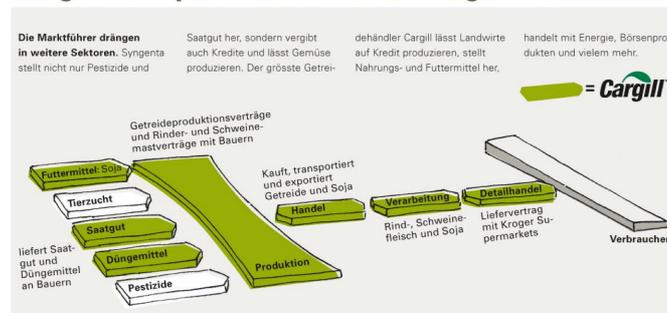
Gleichzeitig wächst die Konkurrenz um Ressourcen wie Land, Wasser und Zugang zu agrarbiologischer Vielfalt, sowie um Absatzmärkte für Produkte der Agrarindustrie wie Saatgut, Dünger und Landmaschinen und für Agrarprodukte. Verschärft wird sie durch neue „Global Player“ auf dem Weltmarkt wie Brasilien oder China und global operierende Supermarktketten.



Die Folge: Die Produktions- und Vermarktungsbedingungen ändern sich. Gleichzeitig wird es für die Agrarkonzerne notwendig, sich neue Märkte zu erschließen, zu expandieren, um die Profite aufrechtzuerhalten – zumal die Spekulanten nun mitverdienen wollen.

Integration

Cargill: Beispiel für vertikale Integration



In der Agrarindustrie schlagen sich die Veränderungen in der Entstehung immer größerer vertikal und horizontal integrierter Agrarunternehmen nieder, die versuchen, die gesamte Produktionskette abzudecken und unter ihre Kontrolle zu bringen – also von der Belieferung

mit Inputs über die Landwirtschaft und über den Großhandel bis hin zum Supermarkt. Entweder indem sie selbst investieren, häufiger aber durch „Outsourcing“ und „Offshore Farming“.

Wertschöpfungsketten

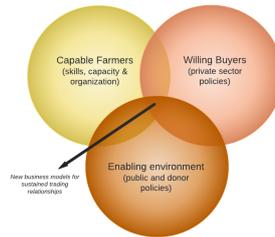


Seine Entsprechung findet dieser globale Integrationsprozess in der Konjunktur des Begriffs Wertschöpfungsketten. Millionen bäuerlichen Betriebe und Milliarden Verbrauchern am Anfang beziehungsweise am Ende der Wertschöpfungsketten stehen einige wenige Agrarkonzerne, Rohstoffhändler und Handelsketten gegenüber, nach deren Bedingungen und Anforderungen der gesamte Prozess von „Farm to Fork“ umgestaltet wird. Dabei wird der Anspruch formuliert, die bäuerliche Landwirtschaft einzubinden und damit deren Entwicklung, die Jahrzehntlang vernachlässigt wurde, jetzt voranzubringen.

Grundlage beziehungsweise Anknüpfungspunkt dafür ist die Vertragslandwirtschaft: Im Laufe der Jahre sind verschiedene Formen entwickelt worden, vor allem für Cash crops wie Baumwolle, Kakao, Kaffee, Tabak, etc. Vielfach schließen sich Bauern, oft Kleinbauern, die neben ihrem Nahrungsmittelanbau den Cash Crop-Anbau für Einkommen betreiben, zu Genossenschaften und anderen Organisationen zusammen, um ein Gegengewicht zu den Abnehmern zu bilden und die Mengen, die die Abnehmer wollen, zusammen zu bringen. Bis zu den Strukturanpassungsmaßnahmen in den 1980er Jahren waren es häufig staatliche Institutionen, die die Vermittlung zum (Welt)Markt herstellten – nicht notwendig immer zum Vorteil der Bauern, heute sind es zunehmend die Agrarkonzerne, Großhändler und Supermarktketten..

Die Vertragslandwirtschaft hat Vor- und Nachteile, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Im Kern handelt es sich um ein wechselseitiges Macht- und Abhängigkeitsverhältnis, bei dem in der Regel die Karten und die Risiken meist sehr ungleich verteilt sind. Und sie hat in der Vergangenheit nur wenig dazu beigetragen, dass die Bauern wirklich aus ihrer Armut und marginalen Landwirtschaft rauskommen konnten.

Inklusive Geschäftsmodelle



Dieses Konzept der Vertragslandwirtschaft wird jetzt im Rahmen der Wertschöpfungsketten aufgegriffen, neu definiert und ausgeweitet: „Inklusive Geschäftsmodelle“ zielen jetzt angeblich darauf ab, „Arme als Konsumenten oder Produzenten in Märkte einzubinden“. Das klingt gut, ist aber ein Euphemismus, eine sprachliche Schönfärberei. Es verspricht Einkommen und Armutsminderung, Zugang zu Kredit und Absatzmärkten für die Bauern, Beratung und Produktionssteigerungen. Die Agrarunternehmen werden zum Schlüsselakteur für landwirtschaftliche und ländliche Entwicklung, einschließlich Ernährungssicherheit, Armutsminderung, usw. – und von Regierungen auch als solche betrachtet und umworben.

Allerdings sind die Anforderungen an beteiligte bäuerliche Betriebe hoch, weitaus höher als bei der herkömmlichen Vertragslandwirtschaft: Hohe Qualitätsstandards, große Mengen, hochwertige Produkte wie Obst und Gemüse, verbindliche Lieferfristen, Dementsprechend die Einschätzung, dass lediglich zwei bis zehn Prozent der bestehenden bäuerlichen Betriebe mitmachen können, Andere schätzen: Ein Viertel – so genau kann das niemand sagen. Aber klar ist: der größte Teil der bäuerlichen Betriebe bleibt von dieser Entwicklung ausgeschlossen.

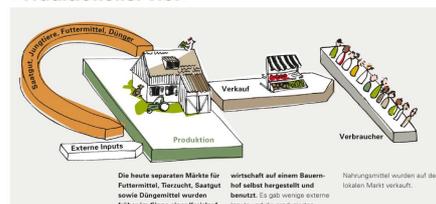
Teil 3: „Drei Welten“

Denn es gibt viele Welten in der Landwirtschaft: Ausgehend von der Weltbank spricht man inzwischen von „Drei Welten“, in die die schätzungsweise 500 Millionen bäuerlichen Betriebe (vor allem in Afrika und Asien) eingeteilt werden:

Die erste Welt sind jene Betriebe, die den Anschluss an die modere Agrarindustrie finden können – aufgrund von ausreichend Land, Kapital, günstiger Nähe zum städtischen Markt, beziehungsweise zu Flughäfen, Häfen, etc., um die Agrarprodukte zu exportieren.

Bäuerliche Landwirtschaft

«Traditioneller Hof»



Die zweite sind eher traditionelle Betriebe, die mehr oder minder über die Runden kommen, aber vorerst nicht „integriert“ werden können.

Die dritte Welt schließlich sind die Armen, die Subsistenzlandwirtschaft betreiben– sie haben zu wenig Land oder überhaupt kein Land, die sich mit geringen Erträgen, Landarbeit, Migration, Sammeln von Wildfrüchten, etc. durchbringen – in Afrika südlich der Sahara schätzungsweise ein Viertel der Bevölkerung.



Aber gerade die Betriebe der zweiten und dritten Welt sind diejenigen, die die Grundnahrungsmittel produzieren. Und die bereits jetzt einen Großteil der Investitionen tätigen, wenn auch nicht unbedingt in Formen, an denen die Agrarindustrie partizipieren kann – neben Geld eben viel Arbeitskraft, lokales Saatgut, organischen Dünger, usw.

Hier kommt nun wieder das „Land grabbing“ ins Spiel: das Land und das Wasser dieser bäuerlichen Betriebe wird benötigt für die Expansion der Agrarindustrie. Ein großer Teil dieser kleinbäuerlichen Landwirtschaft wird als „überflüssig“ erklärt – als unproduktiv, ineffizient, nur auf den eigenen Verbrauch (Subsistenzlandwirtschaft) ausgerichtet, usw. Für sie werden bereits soziale Sicherungssysteme geplant – die Weltbank beispielsweise spricht von „Safety nets“, die Regierungen und Geber ausweiten sollten.

Dabei sind sie gerade diejenigen, an denen eine Entwicklung ansetzen müsste, um Ernährungssicherheit zu bringen – anstatt das bestehende System der Landwirtschaft und Ernährung aufrechtzuerhalten und auszuweiten, bei dem Überschüsse durch die Agrarindustrie (Industrieländer, Osteuropa, Lateinamerika) produziert werden, die dann die Ernährung global sicherstellen sollen. Aber die bäuerlichen Betriebe selbst müssen in die Lage versetzt werden, zu investieren – und sie müssen selbst darüber entscheiden können, nicht die Konzerne, für deren „Geschäftsmodelle“ die meisten agrarpolitischen Initiativen der Regierungen oder der internationalen Finanzinstitutionen ein „günstiges Investitionsklima“ schaffen wollen. Diese Investitionen in die bäuerliche Landwirtschaft sind zudem vermutlich viel geringer als der Investitionsbedarf für eine agrarindustrielle Modernisierung, die nach Schätzungen der UN-Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation FAO 83 Milliarden US-Dollar im Jahr erfordern würde. Denn diese Art der Agrarentwicklung braucht weniger Mittel für Infrastruktur etc. als die Wertschöpfungsketten, Kühlketten, Container- und Flughäfen, da sie vorrangig auf lokale Märkte und Produkte (Saatgut) ausgerichtet ist.

Es gibt vielfältigen Widerstand gegen Land grabbing und gegen andere, subtilere Formen der Vertreibung wie marktorientierte Landreformen. Und es gibt Alternativen und zahlreiche Ansätze und Beispiele, sie umsetzen. Zahlreiche Studien belegen, dass die bäuerliche Landwirtschaft das Potenzial für erhebliche Produktionssteigerungen hat. Doch die Freiräume

dafür müssen in Europa beziehungsweise in den Industrie- und Schwellenländern geschaffen werden – denn von hier geht der Druck der globalen Agrarindustrie aus, der diese Alternativen einschnürt. Es ist ein Wettlauf mit der Zeit. Denn jetzt beschleunigt sich in den Ländern des globalen Südens eine Entwicklung, die in Europa längst zum „Aussterben“ der Bauernschaft geführt hat. Das große Bauernsterben im Süden steht noch bevor, und es betrifft Millionen, Milliarden Menschen, die, anders als in Europa, keine Aussichten haben, wenigstens in Industrie und Dienstleistung eine Alternative zu finden.

Ringvorlesung
„Ernährungssouveränität –
Theorie und Praxis für ein
alternatives Lebensmittel-
und Agrarsystem“

„Land Grabbing“
von Dr. Uwe Hoering

Universität für Bodenkultur
Wien, 4. Juni 2013

(c) www.globe-spotting.de

